

HISTORISCHES  
JAHRBUCH  
DER  
STADT LINZ

1994

Linz 1995

---

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

## INHALT

	Seite
Impressum .....	4
Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen .....	7
Anschriften der Mitarbeiter .....	8
Vorwort des Bürgermeisters .....	9
<b>Rupert Breitwieser (Salzburg):</b> Ein neugefundenes Grab aus dem römerzeitlichen Brandgräberfeld von Lentia – Linz .....	11
<b>Georg Wacha (Linz):</b> Der Linzer Stadtpfarrer Martin Purgleitner und Kaiser Maximilian II. ....	27
<b>Andrea Leonhartsberger (Linz):</b> Freizeiträume und Freizeitaktivitäten des Linzer Bürgertums in der franzisko-josephinischen Epoche .....	31
<b>Helmut Fiere der (Linz):</b> Kultus, Kultur und Sport in den Linzer Betrieben der VOEST-Alpine .....	203
<b>Hanns Kreczi (Linz):</b> Linzer Kulturpolitik miterlebt und mitgestaltet (1959–1985) .....	215
<b>Buchbesprechungen .....</b>	323

Für diese Arbeit sind die „bürgerlichen“ Rennen in und um Linz von Bedeutung. Über derartige Veranstaltungen wurde in der Linzer Tagespost berichtet, bzw. deren Stattfinden mehrmals angekündigt. In der Umgebung von Linz existierten verschiedene Austragungsorte, wie z. B. Ebelsberg.<sup>986</sup> Ursprünglich zeichneten Bürgerkomitees dafür verantwortlich, später Rennvereine. In Kreczi's Buch „Linz, Stadt an der Donau“ befindet sich eine Lithographie von Anton Bayer „Pferderennen auf dem Freinberg am 15. Oktober 1833“ mit der Beschreibung: „In der Biedermeierzeit gehörten Pferderennen zu den beliebtesten Volksvergnügungen. Das Bild zeigt auf dem höchsten Punkt des Rennplatzes ein großes Rundzelt und in dessen Nähe ein kleines Zelt, wo die Siegerfahnen aufgestellt waren. Die Rennbahn war ringsherum mit Fahnen markiert und mit Seilen begrenzt, die Reiter trugen Jockey-Uniform, die Pferde waren sattellos. Das zahlreich versammelte Volk in der Biedermeiertracht, Equipagen des Adels, Kavallerie zu Pferd, behäbige Bürger mit Zylinder, Frauen in Reifrock, Offiziere, Handwerker, selbst die damals herumwandernden kroatischen Hausierer mit ihrem Binkel auf dem Rücken hat der Zeichner nicht vergessen.“<sup>987</sup> Das Bürgertum trat bei den Rennen als Zuschauer, Teilnehmer und Veranstalter auf!

Bis zum Ersten Weltkrieg erfreuten sich Pferderennen großer Beliebtheit. 1848 fand in Urfahr ein Pferdeschlittenrennen statt. Einen weiteren frühen Bericht gibt es über eine am 12. Jänner 1850 von der Linzer Bürgerschaft veranstaltete große Pferdeschlittenfahrt, einer Wohltätigkeitsveranstaltung, deren Reinerlös für das k. k. Militärsipital verwendet wurde. Nach Beendigung der Fahrt fand man sich bei Musik und Tanz im Hotel Erzherzog Johann ein.<sup>988</sup>

Die Rennen waren zumeist mit einem Spendenaufruf verbunden. In den Zeitungskündigungen wurde der Zweck erwähnt. Bei einem Rennen 1886 kam der Reinerlös *dem Fond zur Erbauung eines Bürgerversorgungshauses zu*.<sup>989</sup> 1879 versammelte sich zum Beispiel *eine größere Gesellschaft von Pferdebesitzern und Bürgern im Hotel Kanone*, um auf dem Exerzierplatz ein *Gasselwettfahren zum Besten der Armen* zu veranstalten.<sup>990</sup>

Von der Berufsstruktur gab es unter den Teilnehmern viele Selbständige, Wirte, Kaufleute und Bauern. Linzer Teilnehmer, deren Namen bei diversen Rennen aufschienen, waren: Franz Ortner (Rauchwarenhändler), Johann Neubauer (Hotelier), Ignaz Greisenegger (Gutsbesitzer), Josef Zizelsberger (Selchwarenfabrikant), Josef Schneider (Hufschmied).<sup>991</sup> Zum Teil waren diese Mitglied im Linzer Rennverein. Da nach erfolgreicher Durchführung eines Rennens eine Berichterstattung in der Zeitung folgte, sind Angaben über Zahl und Berufsstruktur der Teilnehmer erhalten. Zum Beispiel beteiligten sich bei einem Rennen von 1886 insgesamt 26 Fahrer. Die ausgezeichneten zehn Preise erhielten: Franz Steinböck (Weingroßhändler), Adolf Winkler (k. k. Postmeister), von Rauchenbichler, Alois Bauer, Ignaz Nißlmüller (Wagenfabrikant), Baron Hornstein, Karl Heider (Fleischhauer), Franz Sailer, Alois Barth (Fleischhauer), Bernhard Schadler (Hafner). Soweit angegeben, handelte es sich bei den Teilnehmern dieses „Herren-Rennens“ um Mitglieder des Wirtschaftsbürgertums. Akademiker schienen nicht auf, nur ein Beamter (und ein Adeliger).<sup>992</sup> Das Verzeichnis der Pferdebesitzer, die an einem Her-

<sup>986</sup> Ebenda, Nr. 48, 28. Februar 1865.

<sup>987</sup> Kreczi, Linz (wie Anm. 156), 260.

<sup>988</sup> Mayer, Wintersport 3 (wie Anm. 902), 414.

<sup>989</sup> Linzer Tagespost, Nr. 18, 24. Jänner 1886, 4.

<sup>990</sup> Ebenda, Nr. 12, 16. Jänner 1879, 3.

<sup>991</sup> Ebenda, Nr. 296, 24. Dezember 1878, 4.

<sup>992</sup> Ebenda, Nr. 21, 27. Jänner 1886, 4.

renfahren am 21. Jänner 1879 persönlich teilnahmen, ergab folgendes Berufsbild. Von den 34 Teilnehmern waren:<sup>993</sup>

Sechs Ökonomen, zwei Fleischhauer, vier Händler (Leder-, Holz-, Fisch- und Rauchwaren), fünf Hoteliers, zwei Kaufleute, drei Fabrikanten (Wurst-, Wagen- und Lederfabrikant), drei Brauereibesitzer, ein Faßziehermeister, ein Färbermeister, ein Zimmermeister, ein k. k. Postmeister, ein Schmiedmeister, ein Fotograf, ein Handelsagent, zwei Private. Bei verschiedenen Wettbewerben trat in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts der Linzer Wurstfabrikant Josef Zizelsberger als Sieger hervor.<sup>994</sup> Viele Gewinne erzielte der Rauchwarenhändler Franz Ortner.<sup>995</sup>

Es fanden sich bei dieser Sportart und im Rennverein, soweit es sich um bürgerliche Teilnehmer handelte, die Vertreter des „alten“ Bürgertums, Gewerbetreibende und Kaufleute, zusammen. Neue Sportarten, wie Radfahren oder die neugegründeten Eislaufvereine, zogen hingegen andere bürgerliche Schichten, vor allem Akademiker, Beamte, zum Teil auch „neuere“ Unternehmer an.

Von der Zahl her war das Ausüben des Pferderennsports auf eine kleine Gruppe beschränkt. Der Linzer Rennverein hatte im Durchschnitt hundert bis zweihundert Mitglieder bzw. es nahmen bei den verschiedenen Rennen jeweils um die dreißig Personen aktiv teil. Die Bevölkerung von Linz zeigte jedoch durch ihr zahlreiches Erscheinen bei derartigen Veranstaltungen lebhaftes Interesse. Bei einem Sprungreiten 1879 waren 3.000 Besucher zu verzeichnen.<sup>996</sup>

### **Zusammenfassung – Bedeutung des Sports für das Linzer Bürgertum**

Prinzipiell gewann „Sport“ in Linz erst um die Jahrhundertwende größere Bedeutung. Diese Tatsache spiegelt sich in der Berichterstattung der bürgerlichen Linzer Tagespost wider, wo es ab dieser Zeit eine eigene, wenn auch bescheidene Sportrubrik gab. War die Ausübung vieler Sportarten früher auf die höheren Schichten, speziell den Adel beschränkt, so kamen die Promotoren der „neuen“ Sportarten aus dem Bürgertum. Die Gründung der ersten Sportvereine ging von ihnen aus. Man denke an die ersten Turnvereine, Radfahrvereine, Eislaufvereine, Schützenvereine und den Trabrennverein.

Dabei kamen manche Sportarten in der Ausübung so teuer, daß sie einen Großteil der Bevölkerung von vornherein ausschlossen. Dazu zählten in seinen Anfängen, d. h. in den neunziger Jahren, das Radfahren, sowie ab der Jahrhundertwende der Motorsport. Auch das Rudern war immer mit einem großen finanziellen Aufwand verbunden. In den entsprechenden Vereinen fand sich daher nur ein bestimmter Personenkreis zusammen. Mit Ausnahme des Oberösterreichischen Automobilclubs, wo Aristokratie und Großbürgertum den Ton angaben, bestimmten Akademiker, besonders Ärzte und Rechtsanwälte, sowie Beamte das Vereinsleben. Radfahren nahm insofern eine Sonderstellung ein, als sich hier zur sportlichen sehr bald eine wirtschaftliche Komponente gesellte. Durch seinen zunehmenden Einsatz als Transportmittel verlor das Rad als Sportgerät für Bürgerliche an Bedeutung.

<sup>993</sup> Ebenda, Nr. 16, 21. Jänner 1879, 5.

<sup>994</sup> Ebenda, Nr. 205, 5. September 1871; ebenda, Nr. 207, 9. September 1871; ebenda, Nr. 111, 3. Mai 1872; ebenda, Nr. 108, 12. Mai 1877, 3.

<sup>995</sup> Ebenda, Nr. 207, 11. September 1877, 2.

<sup>996</sup> Ebenda, Nr. 214, 15. September 1879, 3.

Daneben gab es Sportarten bzw. Sportvereine, deren Anfang zwar vom Bürgertum ausging, die sich in ihren Aktivitäten aber bald auf einen größeren Personenkreis ausdehnten und dadurch Breitenwirksamkeit erreichten. In diesem Zusammenhang verdiensten Turnen und Eislaufen Erwähnung. Auf den von bürgerlichen Vereinen errichteten Eislaufplätzen genügte das Zahlen von Eintrittsgeld. Man mußte nicht Vereinsmitglied sein, um hier Schlittschuh laufen zu dürfen. Aufgrund der niedrig gehaltenen Preise war nicht unbedingt der finanzielle Aufwand, sondern die Zeit die eventuelle Barriere. Allerdings kristallisierte sich unter den Linzer Eislaufplätzen der des „Linzer Bicycleclubs“ als vornehmster heraus. So hatte nach den verschiedensten Berichten, die von mehreren tausend Besuchern auf den Eislaufplätzen am Sonntag sprachen, dieser Sport zwar bald eine gewisse Breitenwirksamkeit erreicht. „Man“, d. h. die gutbürgerliche „bessere“ Gesellschaft von Linz, traf sich aber an oben erwähntem Platz und blieb damit gewissermaßen wieder „unter sich“. Eine dem Eislaufen ähnliche Popularität erreichte das Rodeln. Genauso wie Eislaufen kam es als hin und wieder ausgeübtes Sonntagsvergnügen in Betracht.

Mit höheren Ausgaben war das Schifahren verbunden. Ausrüstung und Training kosteten Zeit und Geld. Weiters mußte die Fahrt zu den Schigebieten bezahlt werden, wenn es auch nur der Pöstlingberg war. So blieb das Schifahren bis zum Ersten Weltkrieg auf eine kleine Gruppe Sportbegeisterter beschränkt.

Von 1850 bis 1914 vermehrte sich die Auswahl an sportlichen Möglichkeiten stark. Aufgrund der zeitlichen und finanziellen Voraussetzungen waren viele von den sportlichen Vergnügungen ausgeschlossen, wobei sich die Grenzen zwischen den Möglichkeiten des Kleinbürgertums bzw. der Arbeiter schwer ziehen lassen. Zudem war und ist die Ausübung von Sport neben den vorgegebenen Trendlinien vom individuellen Interesse abhängig. Wie sehr man sich von Modeströmungen leiten ließ, beweist der enorme Boom des Radfahrens in den neunziger Jahren.

Manche Sportbereiche waren, zumindest in ihren Anfängen, reine Männerdomäne. Dazu gehörte während des gesamten Beobachtungszeitraumes das Rudern, im Radfahren zeigten sich erste Ansätze einer Frauenemanzipation. Interessanterweise gab es von Beginn an keine Einwände gegen die Schlittschuh laufende Frau. Vielleicht, weil sich hierfür die Kleidung nicht ändern mußte. Beim Turnen, Schifahren und Rodeln drangen die Frauen in Linz ab der Jahrhundertwende in die Männerdomäne ein.

Bei allen Vereinen spielte die gesellige Komponente eine Rolle. Man traf sich regelmäßig in den Klublokalen. Als solche dienten „Extrazimmer“ in den Kaffee- bzw. Gasthäusern oder nur ein langer Tisch in der Gaststube. Die „Sportler“ gehörten bald zu den besten Gästen in diesen.<sup>997</sup> Darüber hinaus trug man zum gesellschaftlichen Leben der Stadt bei, sei es durch das Veranstalten von Faschingsfesten am Eis, durch Radsportveranstaltungen, Turnfeste, Pferderennen oder Ballveranstaltungen. Wohltätigkeit wurde großgeschrieben. Wird heute zu Spenden für die „Dritte Welt“ aufgerufen, so galt die Fürsorge vor hundert Jahren den Armen der Stadt. Wie sehr man anlässlich der prächtigen Feuerwerke, musikalischen und sonstigen Darbietungen wirklich um die untersten sozialen Schichten besorgt war, sei dahingestellt. Die Sozialdemokraten und Arbeiter bekrittelten jedenfalls diese Art von Wohltätigkeit, die ihrer

<sup>997</sup> Leo Strasser, „Narren“ mit falschen Bärten. Sport um 1900 und heute. In: Linz aktiv 31 (Sommer 1969), 42.

Meinung nach „in der sogenannten guten“ und „besten Gesellschaft“ eine Art „Anstandspflicht“ darstellte: *Jede ehrlich gemeinte, um eines guten Prinzips willen geübte derartige Fürsorge erkennen wir Sozialdemokraten gerne an. Aber wir bekämpfen die „Arbeiterfürsorge“, das „Wohltun“ an Arbeitern durch die verschiedensten Veranstaltungen...*<sup>998</sup>

Bei diesen Großveranstaltungen trat das Bürgertum als Organisator, aktiver Teilnehmer bzw. als Zuschauer in Erscheinung, vermischt mit anderen Gesellschaftsschichten. Viele beschränkten sich nur auf das Zuschauen. Denn wenn auch die Sportvereine um die Jahrhundertwende einen Aufschwung erlebten, so war der Prozentsatz der aktiv Beteiligten im Verhältnis zu den Zuschauern bei Sportveranstaltungen gering. Die Sportbegeisterung der breiten Masse blieb eine „passive“. „Sportlich“ zu sein bedeutete, als Zuschauer einer Veranstaltung „mitzuzittern“, sich im Fachjargon unterhalten zu können und – natürlich – die Spannung durch Wetten zu steigern. Demgegenüber wurden aktive Sportler zumeist mit mitleidigem Lächeln als „Fexen“ bestaunt, die sich „unnötigerweise“ strapazierten.<sup>999</sup>

Der wahre Sport blieb der des Zuschauens und Wettns, die „große Masse der arbeitenden Bevölkerung“ war hauptsächlich an „einer gelegentlichen Zerstreuung“ durch den Sport interessiert.<sup>1000</sup> So boten sich im Winter Schlittenfahren und Eislaufen als Vergnügen für die gesamte Familie an. Eisschießen war ebenfalls beliebt, aber Männerdomäne. Ein wirklicher Volkssport war das ganze Jahr über das Kegeln, fast jedes Gasthaus besaß seine Kegelbahn.<sup>1001</sup> Hiermit unterschied man sich von den oberen Gesellschaftsschichten, die den (spielerischen) Wettbewerb zu einem zentralen Bestandteil ihrer Lebensweise machen wollten oder konnten. Die meisten Linzer Sportvereine waren von Bürgerlichen dominiert und entwickelten sich wie der Großteil des Linzer bürgerlichen Vereinswesens ab der Jahrhundertwende in deutschnationale Richtung. In wenigen Bereichen behielt der Adel seine Vormachtstellung. So gab es weiterhin prozentuell viele Adelige in der Jagd. Im „Oberösterreichischen Schutzverein für Jagd und Fischerei“ waren von den 19 Ausschußmitgliedern im Jahr 1914 fünf Grafen. Präsident und Vizepräsident gehörten dem Adelsstand an. Daneben stellten Gutsbesitzer den Hauptanteil im Ausschuß, in dem aus dem „Bildungsbürgertum“ nur ein Arzt und ein Rechtsanwalt vertreten waren.<sup>1002</sup>

## MUSIK UND KULTUR

Die künstlerischen Verhältnisse waren in der Landeshauptstadt im Jahre 1883 keine ungünstigen, da sie besondere Förderung fanden durch den Linzer Musikverein, durch die Gesangvereine „Liedertafel Frohsinn“, „Gutenbergbund“ und „Sängerbund“. Das Theater bot mittelmäßige Kunst, die durch die Gastspiele von Wiener Künstlern und Künstlerinnen aufgeputzt wurde...

Das Konzertwesen stand auf voller Höhe... Großer Beliebtheit erfreuten sich die vom Musikvereine veranstalteten Kammermusikabende...

Konzerte leichterer Art der Militär- und sonstigen Musikkapellen gab es im Volksgarten (Restaurateur Huber), in der städtischen Volksfesthalle..., im Hatschek-Märzenkeller, Stadlbauer, Hüttners Säle usw. Als gern aufgesuchtes Vergnügungslokal kam weiters Rappels Orpheum im Gasthofe „Zum schwarzen

<sup>998</sup> Wahrheit, Nr. 48, 25. November 1904, 5.

<sup>999</sup> Toth, Wiener Bürger (wie Anm. 120), 67.

<sup>1000</sup> Veblen, Feine Leute (wie Anm. 124), 260.

<sup>1001</sup> Spindler, Linzer Sport (wie Anm. 947), 32.

<sup>1002</sup> Oberösterreicher 1914 (wie Anm. 203), 460 f.

Bären“, Herrenstraße, in Frage, das trotz aller Bemühungen seinen Bestand nicht aufrechterhalten konnte. Als eine Spezialität konzertierten damals in verschiedenen Gasthöfen in Linz die acht berühmten spanischen Glockenvirtuosen...

Fasching...: In allen Hotels, in allen Gasthöfen und in den kleinsten Gastwirtschaften wurden die üblichen Hausbälle abgehalten...<sup>1003</sup>

Faßt man diese Aussagen über die kulturellen Vergnügungsmöglichkeiten der Linzer Ende des 19. Jahrhunderts zusammen, so ergibt das ein Angebot, das von Theater, über verschiedene Arten von Konzerten und Varieté bis hin zu den diversen Bällen<sup>1004</sup> reichte. Noch unerwähnt bleiben mußte in der Schilderung, die auf das Jahr 1883 Bezug nahm, eine Unterhaltungsform, die erst nach der Jahrhundertwende in Linz in Erscheinung trat – das Kino. Im Hinblick auf die unterschiedlichen sozialen Schichten stellt sich wieder die Frage, wer an diesem zur Verfügung stehenden Angebot teilnahm, welche Bevölkerungsgruppen sich die diversen Unterhaltungsmöglichkeiten leisten konnten oder wollten.

## Theater

### Landständisches Theater

Das Bühnenwesen von Linz gewann seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung, um schließlich vollends in den Mittelpunkt der Unterhaltung zu rücken. Rein äußerlich wurde diese Entwicklung markiert durch die Eröffnung des neuerbauten Landestheaters im Jahr 1803, dem eine lange Zeit des Planens vorausgegangen war. Denn seit der Mitte des 18. Jahrhunderts erschienen immer häufiger Wandertruppen in der Stadt. So entschloß sich die Stadtgemeinde im Auftrag der Stände, einen Speicher an der Donaulände zu einem Theater umzubauen, das dann allerdings 1786 wegen Hochwasserschäden unbrauchbar wurde.<sup>1005</sup> Die Bedeutung des Theaters wuchs im 19. Jahrhundert. Vom Zeitpunkt der Eröffnung des neuen Hauses bis zum Jahre 1875 hatte das Linzer Theater eine ganzjährige Spielzeit. Erst später setzten sich Sommerpausen durch. Spielverbot herrschte nur an einigen kirchlichen Feiertagen.<sup>1006</sup>

Vielfältige Quellen und Literaturstellen<sup>1007</sup> berichten über den mehr als in unserer Zeit wichtigen Stellenwert des Theaters im Linzer Kulturleben, speziell um die Jahrhundertwende, und gelégentlich auch über die soziale Schicht der Theaterbesucher. So wurde in den sechziger Jahren die im Verhältnis zu anderen Städten Deutsch-Österreichs geringe Vertretung des

<sup>1003</sup> Das Jahr 1883. In: Linzer Tagespost, Nr. 59, 11. März 1933, 9 f.

<sup>1004</sup> Vgl. dazu Kapitel „Ballveranstaltungen“.

<sup>1005</sup> Vgl. dazu Das Linzer Stadttheater 1752–1786. Der Vorläufer unseres Landestheaters. In: Linzer Tagespost, Welt und Heimat, Nr. 35, 29. August 1942.

<sup>1006</sup> Otmar Wessely, Das Linzer Musikleben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: JbL 1953 (1954), 363.

<sup>1007</sup> Vgl. dazu Edith Grünsteidl, Die Geschichte des Linzer landständischen Theaters im 19. Jahrhundert. Diss. Wien 1970; Rudolf Lampl, 140 Jahre Linzer Landestheater 1803–1943. Linz 1943; Franz Pfeffer, Baugeschichte des Linzer Theaters (Beiträge zur Linzer Stadtgeschichte 1). Linz 1947; Franz Pfeffer, Das Linzer Landestheater 1803–1925. Geschichte einer österreichischen Provinzbühne. Diss. Wien 1926; Franz Pfeffer, 125 Jahre Linzer Landestheater. In: Linzer Volksblatt, Heimatland, Nr. 40, 30. September 1928, 314 f.; Heinrich Wimmer, Das Linzer Landestheater 1803–1958. In: OÖHbl 1959, 1–205.

höheren Adels unter den Theaterbesuchern bemängelt. Die fehlenden Studenten wurden mit dem Nichtvorhandensein einer Universität zu erklären versucht: „Linz hat auch keine Universität, von deren Hörsälen der Weg in der Regel nicht weit ist in das Theater.“

Dagegen zählte das Militär zum wichtigen Theaterpublikum: „Sollte es sich dazu noch treffen, daß auch keine größere Garnison in der Stadt wäre, so dürfte der Theater-Direktor nicht unschwer die Häupter seiner Lieben zählen können...“<sup>1008</sup> Fehlten zwar Studenten und der höhere Adel, so galt es bis Ende der siebziger Jahre, wie einem Rückblick auf speziell diese Zeit zu vernehmen ist, *als Standespflicht der begüterten Familien, ein Abonnement im Theater einzugehen*.<sup>1009</sup> Dies hatte noch für die Jahrhundertwende Bestand, wie Peteani es ausdrückte: „Man war selbstverständlich im Theater abonniert. Die einen im Parkett und den Logenräumen, die anderen auf der Galerie ... Da hielten sich nur ganz wenige abseits. Adel und Bürgerschaft, Hofrat und Kanzlist, Geschäftsleute und Schneidermamsell, Offiziere und Zivilisten, sie alle waren Theaterhabitüés.“<sup>1010</sup>

Denn gerade um 1900 erreichte das Linzer Landestheater seine Hochblüte, war Mittelpunkt des Linzer Kulturlebens und stand in der ersten Reihe der Theater der größeren Städte Österreich-Ungarns. Der Hauptanteil der Blütezeit entfällt auf seinen damaligen Direktor Alfred Cavar.<sup>1011</sup> Wimmer setzte diese Glanzzeit mit dem Theaterdirektor Julius Laska (1884–1891) beginnend an, dann folgte Heinrich Skriwanek (1891–1897), schließlich Alfred Cavar (1897–1903). Cavar führte Arbeitervorstellungen ein. Nach Cavar leiteten Oskar Schramm und Carl Wallner (1903–1906) das Haus in einer Doppeldirektion. 1906 begann die Direktion von Hans Claar, die bis nach dem Ersten Weltkrieg dauern sollte. Aufgrund des insgesamt äußerst regen Besuches fanden bereits um die Jahrhundertwende Diskussionen um einen neuerlichen Theaterneubau statt.<sup>1012</sup>

Um die Jahrhundertwende gab es bereits verschieden teure Sitzplätze, aber nach Peteani waren selbst im Stehparterre des Schauspielhauses „ganz ansehnliche Persönlichkeiten“ anzutreffen. „Wie oft saßen Dr. Habison, der fesche Ortner und andere, die in der Gesellschaft eine Rolle spielten, vergnügt auf den Holzbänken der 2. Galerie.“<sup>1013</sup> Die noch in der Biedermeierzeit ungezwungene Sitzordnung<sup>1014</sup> war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einer sehr differenzierten Preisgestaltung gewichen. Wenn allerdings sogar „ganz ansehnliche Persönlichkeiten“ mit „schlechten“ Sitzplätzen vorlieb nahmen, so stellten die unterschiedlichen Preise nur beschränkt Standesschranken dar. Ausgeschlossen waren die unteren sozialen Schichten. Denn für die Arbeiter wurden erst um die Jahrhundertwende eigene „Arbeiter-Vorstellungen“ am Sonntagnachmittag eingeführt.<sup>1015</sup> Bei *bis zur Hälfte ermäßigten Preisen*<sup>1016</sup> wollte man deren Interesse an einem Theaterbesuch wecken und ermöglichen. Konkret bedeutete das im Jahr

<sup>1008</sup> AStL, Kulturarchiv, Bühnenwesen, Sch. 183, Carl Großer, Die Linzer-Theaterfrage. Linz 1864.

<sup>1009</sup> Linzer Tagespost, Nr. 60, 12. März 1932, 6.

<sup>1010</sup> Peteani, Es war einmal (wie Anm. 106), 49.

<sup>1011</sup> Heinrich Wimmer, Glanzzeit ohne Wiederkehr. Theater in Linz um 1900. In: Linz aktiv 31 (Sommer 1969), 20 f.

<sup>1012</sup> Wimmer, Linzer Landestheater (wie Anm. 1007), 53–66.

<sup>1013</sup> Commenda, Lebenserinnerungen Krackowizer (wie Anm. 384), 239 f.

<sup>1014</sup> Grünsteidl, Linzer Theater (wie Anm. 1007), 1–5.

<sup>1015</sup> Wahrheit, Nr. 13, 24. März 1904, 6.

<sup>1016</sup> Linzer Tagespost, Nr. 251, 1. November 1900, 9.

1904 – je nach Sitzkategorie – Preise von einer Krone vier Heller (Balkon-, Fauteuil- und Logensitz) bis 22 Heller (Galerie).<sup>1017</sup> Wie aus den Erinnerungen eines Theaterbesuchers hervorgeht, machten Arbeiter aber noch vor dem Ersten Weltkrieg von dem Besuch von Abendvorstellungen Gebrauch und drangen damit in eine ihnen bis dahin vorenthaltene Domäne des Adels und Bürgertums ein. Das galt speziell für die Sonntage, an denen sie Zeit hatten, sich stundenlang vorher um billige Karten anzustellen. *Galerien und Stehparterre waren immer schon gedrängt voll, wenn die Logen, Parkett und sonstige Sitze noch leer in dem Raum gähnten.*<sup>1018</sup> Arbeiter drängten sich auf der Galerie, Schüler im Stehparterre. Wenn die Arbeiter die Galerie bevorzugten, so auch deshalb, weil der Eintrittspreis dafür etwas billiger als für das Stehparterre war.

Faßt man all diese Aussagen zusammen, so bestand das Linzer Theaterpublikum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus (niedrigem) Adel, verschiedensten Gruppen des Bürgertums und Militär. Aufgrund der fehlenden Universität traf man nur selten Studenten. Ab der Jahrhundertwende wurde mit den Arbeitern langsam ein neuer „Kundenkreis“ erschlossen. Zunächst auf die billigen Vorstellungen am Sonnagnachmittag verwiesen, leisteten sich manche junge Arbeiter bereits vor dem Ersten Weltkrieg den Besuch von Abendvorstellungen auf den günstigsten Plätzen. Wenn Krackowizer davon sprach, daß man auch auf den billigen Plätzen „ganz ansehnliche Leute“ traf, so galt das für die Zeit vor der Jahrhundertwende, wo man auf der Galerie und auf den Stehplätzen gewissermaßen noch „unter sich“ blieb, d. h. mit Sicherheit keine Arbeiter antraf. Denn die strenge gesellschaftliche Hierarchie wurde etwas später daraus ersichtlich, daß sich im Theater selbst Schüler, die über kein eigenes, und Arbeiter, die über ein nur geringes Einkommen verfügten, nicht vermischten.

Während es in Wien verschiedene Theater mit unterschiedlichem Publikum gab, so stand den Linzern nur ein Theater zur Verfügung. Umso mehr erfüllten hier die verschiedenen Preise gewissermaßen die Funktion von Standesschranken.

Wie sehr damals selbst in bürgerlichen Kreisen die zur Verfügung stehenden Finanzen den Theaterbesuch und die Sitzkategorie bestimmten, wird aus folgender Schilderung deutlich. Darin kommen auch weitere Veränderungen im Theater zum Ausdruck:

Die Entrées für Concerte werden immer höher, ebenso die Theaterpreise – eine Loge, selbst nur ein Abonnementplatz im Theater können sich auf den ersten Plätzen doch nur reiche, auf den anderen immerhin nur gutbemittelte Familien erlauben... Nur besuchte man Concerte und Theater mit der rechten Pietät, nicht nur, um darin Andere zu sehen und von ihnen gesehen zu werden, um Toilette zu machen und anderer profaner Zwecke willen. Seit es Sitte geworden, während der Vorstellung den Zuschauerraum wesentlich zu verdunkeln, fällt allerdings das Umherschauen und Kokettieren während derselben weg und die allgemeine Aufmerksamkeit wendet sich mehr der Bühne zu.<sup>1019</sup>

Denn die frühere Einheit Bühne/Zuschauerraum oder Schauspieler/Publikum, die während der Aufführung zu ungehinderten Interaktionen geführt hatte und viel zum Unterhaltungswert eines Theaterbesuches beigetragen hatte, war durch eine schon rein architektonisch sehr strenge Trennung zwischen Bühne und Publikumsraum ersetzt worden. Das Verhalten des Publikums entsprach nun den bürgerlichen Anstandsregeln. Es war durch Konzentration des

<sup>1017</sup> Wahrheit, Nr. 49, 2. Dezember 1904, 4.

<sup>1018</sup> Die Galerie. Linzer Theater-Reminiscenzen eines Stehgastes. In: Linzer Tagblatt, Nr. 65, 18. März 1950, 7.

<sup>1019</sup> Steinau, Leitfaden junge Mädchen (wie Anm. 169), 78.

Geschehens auf die Bühne, durch Ruhe und disziplinierte Unterdrückung der eigenen Reaktionen bestimmt. Die hellerleuchtete Bühne mit seinen „Akteuren“ stand nun im Gegensatz zum abgedunkelten Zuschauerraum und „passivem“ Beobachter.<sup>1020</sup> Im Gegensatz zur älteren Theaterpraxis, den Schauspielern bei gelungenen Szenen spontan Beifall zu spenden, der die Aufführung für mehrmaliges Verbeugen, die Entgegennahme der Ovationen und die Wiederholung der Pointe unterbrach, gehörte es ab dem späten 19. Jahrhundert zum „guten Ton“, erst nach Aktschluß zu applaudieren.<sup>1021</sup>

In Linz war die Entwicklung in Richtung Ruhe, Ordnung und Disziplin im Theater Ende des 18. Jahrhunderts zu beobachten. Sie ging einher mit der Abschaffung des Hanswurstes, der ausschließlichen Pflege „gereinigter“ Stücke und dem damit verbundenen Verbot des lauten Sprechens und der ungezwungenen Unterhaltung im Zuschauerraum. Weil sich als Folge ein starker Zuschauerrückgang abzeichnete, wurde das „Sommertheater“ eingeführt, das als Nebenbühne des Linzer Stadttheaters vom jeweiligen Theaterdirektor mitbetrieben wurde. Hier durfte der Hanswurst „noch ein Vierteljahrhundert lang nach seiner Abschaffung ... seine derben Possen“ treiben. Neben den leichten Theaterstücken wurde im Sommertheater bald das Marionettenspiel heimisch. 1794 endete der Betrieb, es wurde jedoch in einer Sommerhütte des Gastes „Zum römischen Kaiser“ weitergespielt. An die Stelle von Marionetten traten echte Schauspieler. Ende 1802 fand das Polizeiministerium „in Hinsicht auf die Moralität und Verfeinerung des Geschmacks für bildende Künste die Aufhebung der bis zur Trivialität ausgearteten Sommerhütte“ für zweckmäßig.<sup>1022</sup> So stand am Beginn des „bürgerlichen Jahrhunderts“ in Linz das endgültige „Aus“ für die „seichten“ Stücke und lockeren Umgangsformen im Theater. Sichtbar wurde diese Entwicklung mit der Eröffnung des neuen Theaters im Jahr 1803. Nachdem man das Publikum, den bürgerlichen Moralvorstellungen entsprechend, zu Ruhe und Ordnung gebracht hatte, erschienen in weiterer Folge zahlreiche „Theaterordnungen“, die auch die Schauspieler zu disziplinieren versuchten.<sup>1023</sup>

Die Eintrittspreise stellten in der franzisko-josephinischen Epoche das Auslesekriterium für den Theaterbesuch dar. Nur spärlich drangen vor dem Ersten Weltkrieg Arbeiter in die teuren Abendvorstellungen vor. Konnte man diese erste Hürde überwinden, so kam die weitere gesellschaftliche Differenzierung in der Inanspruchnahme verschieden teurer Sitzplätze zum Ausdruck. Denn selbst in den bürgerlichen Familien richtete sich der Theaterbesuch nach den finanziellen Möglichkeiten. Dabei mußte man im Linzer landständischen Theater um die Jahrhundertwende mit folgenden Ausgaben rechnen:

#### Entwicklung der Tagespreise von 1890–1910<sup>1024</sup>

Kategorie	1890	1900	1910
Balkonloge, erster Rang	6 fl.	6 fl.	13.50 K
große Loge, erster Rang	5.50 fl.	5.50 fl.	12.50 K

<sup>1020</sup> Toth, Wiener Bürger (wie Anm. 120), 116 f.

<sup>1021</sup> Sennett, Verfall des öffentlichen Lebens (wie Anm. 97), 120.

<sup>1022</sup> Franz Pfeffer, Das Linzer Sommertheater 1777–1802. Die letzte Heimstätte des Hanswurstes in Linz. In: Linzer Tagespost, Welt und Heimat, Nr. 34, 22. August 1942.

<sup>1023</sup> ASTL, Kulturrarchiv, Sch. 183, Bühnenwesen-Theaterordnungen.

<sup>1024</sup> Oberösterreicher 1890 (wie Anm. 203), 190; 1900, 47\*; 1910, 58\*.

kleine Loge, erster Rang	4 fl.	4 fl.	9 K
große Loge, Parterre	5.50 fl.	5.50 fl.	12.50 K
kleine Loge, Parterre	4.50 fl.	4.50 fl.	10 K
große Loge, zweiter Rang	4.50 fl.	keine Angaben	keine Angaben
kleine Loge, zweiter Rang	3.50 fl.	3.50 fl.	7.50 K
Balkonsitz	1.50 fl.	1.50 fl.	4 K
Fauteuilsitz	1.20 fl.	1.20 fl.	3 K
Parterresperrsitz	85 kr.	80 kr.	2 K – 1.80 K
Galeriesperrsitz, zweiter Rang	70 kr.	70 kr.	1.80K – 1.60K
Parterre-Entrée	50 kr.	50 kr.	1.20 K
Garnisons- u. Studentenbillett Parterre	30 kr.	30 kr.	70 h
Entrée in die zweite Galerie	30 kr.	30 kr.	70 h
Entrée in die dritte Galerie	20 kr.	20 kr.	50 h
Kinderbillett Parterre	30 kr.	keine Angaben	keine Angaben

Die Preise von 1890 entfielen noch auf die Direktionszeit von Julius Laska. Dieser war auf vielen Gebieten ein Reformator, besonders bei den Theaterpreisen. Er verbilligte die Eintrittspreise. Zu den ganzen und halben Saisonabonnements früherer Direktoren führte er ein Detailabonnement ein, das den Theaterbesuch dreimal, zweimal oder einmal pro Woche ermöglichte. Weiters führte er ein Abonnement für Stehplätze ein und ermöglichte Vereinsmitgliedern (und insofern besonders Mitgliedern des Bürgertums) die Inanspruchnahme verbilligter Vereinskarten.<sup>1025</sup> Von 1890 bis 1900 blieben die Preise gleich. Erst 1910 war eine geringfügige Teuerung zu verzeichnen. Je nach Qualität des Sitzplatzes gestalteten sich die Preise. Dabei gab es bei den „Tagespreisen“ nicht weniger als 16 unterschiedliche Kategorien. Zusätzlich war der Bezug verschiedenster Abonnements möglich. Im Abonnement bezahlte man 1900 für eine Balkonloge im ersten Rang 1.200 Kronen für das ganze Jahr, das umfaßte insgesamt 180 Vorstellungen, und zwar je neunzig an geraden und ungeraden Tagen.<sup>1026</sup> Auf Dauer gesehen kamen Abonnements wesentlich billiger. Zum Beispiel kostete 1890 ein Balkonsitz im Abonnement für hundert Vorstellungen hundert Gulden. Für nur eine Vorstellung in der gleichen Kategorie mußte man hingegen einen Einzelpreis von einen Gulden fünfzig zahlen.<sup>1027</sup> Es gab 1890 auch Abonnements für fünfzig Vorstellungen, für dreimal, zweimal oder einmal pro Woche.<sup>1028</sup> 1900 und 1910 wurden dann nur mehr die Abonnementpreise für den Besuch von 180 Vorstellungen angegeben.<sup>1029</sup> Demnach waren die Nachfolger Laskas von dessen Einführung wieder abgekommen.

Wohltätigkeitsveranstaltungen sind bereits aus den verschiedensten Bereichen des bürgerlichen Lebens bekannt. Die Einkünfte diverser Sportfeste und Bälle wurden wohltätigen Zwecken gewidmet. Deshalb ist es nicht erstaunlich, daß auch im Linzer landständischen Theater derartige Veranstaltungen stattfanden. Dadurch kam wieder die Hierarchie, die Trennung in ein „Oben“ und „Unten“, zum Ausdruck. Denn Besitz bildet die Voraussetzung, sich in

<sup>1025</sup> Linzer Tagespost, Unterhaltungsbeilage, Nr. 27, 21. Juli 1894.

<sup>1026</sup> Linzer Zeitung, Sondernummer der Festwoche „Linz um die Jahrhundertwende“ 1968, 6.

<sup>1027</sup> Oberösterreicher 1890 (wie Anm. 203), 190.

<sup>1028</sup> Ebenda, 1890, 190.

<sup>1029</sup> Ebenda, 1900, 47\* und 1910, 58\*.

Wohltätigkeit zu üben. So sollte dieser primär adelige und bürgerliche Freizeitraum wenigstens hin und wieder guten Zwecken dienen, subventionierte doch umgekehrt Linz, bewilligt durch den bürgerlich dominierten Gemeinderat, „seinen“ Freizeitraum mit 6.000 Kronen jährlich.<sup>1030</sup> Die Einnahmen bewegten sich in ungefähr folgenden Größenordnungen: eine am 25. Dezember 1904 im Theater abgehaltene Wohltätigkeitsveranstaltung „zugunsten der hiesigen Stadtarmen“ brachte einen Ertrag von dreihundert Kronen, eine weitere am 23. April 1905 zweihundert Kronen.<sup>1031</sup> 1913 betrug der Reinertrag zweier „zugunsten der Stadtarmen von Linz abgehaltenen Wohltätigkeitsvorstellungen“ 153,21 Kronen.<sup>1032</sup>

### Marionettentheater

Während sich das Publikum des Marionettentheaters<sup>1033</sup> im 18. Jahrhundert aus Erwachsenen zusammensetzte, waren die beiden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Linz ins Leben gerufenen „Kasperltheater“ Freizeitraum und -vergnügen für die Kinder. „Schmids erstes Linzer Marionettentheater“ wurde 1873 durch den Schriftsetzer Franz Schmid gegründet und blieb bis 1913 im Besitz seiner Familie. Bis 1889 wurde in der Hofgasse 19, dann im Hotel „Goldenes Schiff“, im Gasthaus „Zur Pfeife“ und von 1894 bis 1913 in der Hofgasse 20 gespielt. In der Folge wurden die Puppen und der Fundus nur teilweise und ohne Sorgfalt benutzt. 1923 kam das übriggebliebene Material in den Besitz des Linzer Gesellenhauses.<sup>1034</sup> Die Spielzeit war auf die kalte Jahreszeit beschränkt. Sie begann meist am ersten Sonntag im Oktober und dauerte bis zum zweiten Sonntag im März, es wurde an jedem Sonn- und Feiertag von zwei bis sechs Uhr gespielt. Das Theater bot zirka 150 Kindern Platz.<sup>1035</sup> Wie beliebt diese Einrichtung war, geht nicht nur aus der Dauer des Bestandes, sondern auch daraus hervor, daß 1900 jeden Sonn- und Feiertag fünf Vorstellungen angeboten wurden. Aber selbst im Kindertheater gab es unterschiedliche Preise. Der teuerste Platz kostete zehn Kreuzer, dann gab es noch welche zu fünf bzw. drei Kreuzer.<sup>1036</sup>

Etwas billiger war das Marionettentheater, das im Haus Bethlehemstraße 40 im Winter 1889/90 vom dort wohnenden Schneidermeister Grimm eröffnet worden war. Hier existierten drei unterschiedliche Preiskategorien, zu fünf, vier und drei Kreuzern. Der Bühnenraum war ein in der Ausstattung sehr einfach gehaltenes Zimmer, das zirka fünfzig Kindern Platz bot. An einem Sonntagnachmittag wurden meist vier bis fünf Stücke gespielt, von denen jedes etwa eine Stunde dauerte. Das Theater erfreute sich bei den Kindern der Umgebung großer Beliebtheit.<sup>1037</sup> Beide Kindertheater zusammen gewährten Platz für zweihundert Personen. Wenn an einem Sonntagnachmittag in jedem der beiden Theater je fünf Vorstellungen stattfanden, so kamen demnach pro Sonntagnachmittag rund tausend Kinder in den Genuß der Aufführungen.

<sup>1030</sup> Rechenschaftsbericht 1901 (wie Anm. 54), 49 und 1905, 47 und 1913, 54.

<sup>1031</sup> Ebenda, 1905, 47.

<sup>1032</sup> Ebenda, 1913, 54.

<sup>1033</sup> Vgl. dazu Marina Frisch, *Die Wiener Marionettenspieler in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (unter besonderer Berücksichtigung des Marionettenspielers Heinrich Ruprecht)*. Diss. Wien 1983.

<sup>1034</sup> Kreczi, Linz (wie Anm. 156), 190.

<sup>1035</sup> Linzer Volksblatt, Nr. 79, 6. April 1937.

<sup>1036</sup> Linzer Tagespost, Nr. 262, 15. November 1900, 11 und Nr. 26, 7. Februar 1904, 5.

<sup>1037</sup> Linzer Volksblatt, Nr. 89, 17. April 1937, 9.

Kinder von Arbeitern mußten neben Schule und Mitarbeit im Haushalt häufig zum Familieneinkommen beitragen, indem sie an Sonn- und Feiertagen arbeiteten.<sup>1038</sup> Deshalb dürften diese Sonntagnachmittagsvergnügungen hauptsächlich den Kindern des Bürgertums vorbehalten gewesen sein.

### Varieté und Kino

Die gemeinsame Wurzel der Varietés lag im Gesanglichen, im Musikalischen, das dann um andere Produktionen vom Jahrmarkt oder Zirkus erweitert wurde. Zwischen Varieté und Zirkus bildete sich ein wechselseitiger Prozeß des Gebens und Nehmens heraus.<sup>1039</sup> Der Film bildete in seiner Frühform in erster Linie eine Erwerbsform, bei der es vor allem darum ging, Anziehungskraft auf die Zuschauermassen auszuüben und deren Unterhaltungstrieb anzulocken. Kommerzieller Erfolg stand im Vordergrund.<sup>1040</sup> Da bereits vor Errichtung eigener Kinos Filmvorführungen in das Repertoire der vorhandenen Varietébühnen aufgenommen wurden, werden im folgenden Varieté und Kino innerhalb eines Kapitels behandelt.

In Linz etablierten sich die ersten Kinos, so wie in Wien und den anderen Landeshauptstädten, im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts.<sup>1041</sup> Eine frühe Stätte für Varieté-Vorstellungen wurde hingegen bereits 1879 in Hüttner's Sälen in Urfahr geschaffen. Der Unternehmer Rappel hielt von 1879 bis 1880 durch, übersiedelte dann nach Linz und errichtete im Gasthaus „Zum schwarzen Bären“ das Varieté „Rappels Orpheum“. Sein Betrieb blieb bis 1883 aufrecht.<sup>1042</sup> Mit Akrobaten, Tänzern,<sup>1043</sup> einer *Operetten-Soubrette* und einem *Klavier- und Violinvirtuosen* versuchte er sein Publikum zu erfreuen.<sup>1044</sup> Dafür mußten Eintrittspreise von zwanzig Kronen bzw. bei Vorreservierung dreißig Kronen bezahlt werden.<sup>1045</sup>

Die Entwicklung zunächst zum Varieté mit gelegentlichen Filmvorführungen und die spätere Umwandlung in ein Kino lassen sich in Linz anhand eines Unternehmens nachvollziehen: Der Geschäftsmann Roithner nahm 1887 den Märzenkeller in Pacht und ließ dort an Sonn- und Feiertagen während der üblichen Konzerte Artisten aller Art auftreten. 1891 eröffnete er schließlich das ständige Varieté in der Walterstraße. 1896 wurden dort die ersten „Lebenden Bilder“, wie der Film jener Tage genannt wurde, gezeigt, und zwar im Rahmen der bunten Künstlerprogramme als Varieténummer. Denn Varietédirektoren griffen mit beiden Händen nach diesen Sensationsnummern für ihre Theater.<sup>1046</sup> In den nächsten Jahren blieb der Betrieb ein Varieté mit gelegentlichen Filmvorführungen. Immer wieder inserierte der Besitzer in der Linzer Tagespost. In diesem Zusammenhang wurden als besondere Attraktion, als das *größte Abnormitätswunder der Jahrhundertwende* angepriesen:

<sup>1038</sup> Toth, Wiener Bürger (wie Anm. 120), 30.

<sup>1039</sup> Gerhard Eberstaller, Zirkus und Varieté in Wien. Wien–München 1974, 45.

<sup>1040</sup> Richard Kutschera, Geschichte des Kino- und Filmwesens in Linz und Oberösterreich. In: HistJbL 1961 (1962), 245 ff.

<sup>1041</sup> Vgl. dazu Kutschera, Filmwesen (wie Anm. 1040), 243–310.

<sup>1042</sup> 50 Jahre Kolosseum. Ein Stück Linzer Stadtgeschichte. Linz 1954.

<sup>1043</sup> Linzer Tagespost, Nr. 166, 22. Juli 1880, 6.

<sup>1044</sup> Ebenda, Nr. 186, 14. August 1880, 3.

<sup>1045</sup> Ebenda, Nr. 148, 1. Juli 1880, 3.

<sup>1046</sup> Kutschera, Filmwesen (wie Anm. 1040), 244 und 247.

3 Negermädchen, welche am ganzen Körper weißgefleckt sind, produzieren sich in Gesang, Tanz und Akrobatik, hoch interessant für Ärzte, Professoren und alle Personen, welche sich naturwissenschaftlich interessieren; um auch dem geehrten Publikum, welches die Varieté-Vorstellung nicht besucht, Gelegenheit zu geben, die 3 Tigergrazien zu sehen, sind selbe vom 2. Jänner an täglich von 11 bis 12 Uhr vormittags und von 4 bis 5 Uhr nachmittags für den Eintritt von 20 kr., Kinder 10 kr., zu besichtigen.<sup>1047</sup>

Roithners Programm fand im gleichen Jahr (1898) lobende Erwähnung in der Linzer Tagespost. Man schrieb: *Was er dem Publikum vorführt, ist elegant und sicher gemacht und er darf keinen Concurrenten scheuen, ja in einigen Dingen steht er unübertroffen dar.*<sup>1048</sup> Wie sehr sich diese Zeitungsmeinung mit der Realität deckte, zeigte sich im blühenden Geschäft. 1904 gab es *täglich eine große Vorstellung*,<sup>1049</sup> jeden Sonn- und Feiertag zwei Vorstellungen. Die erste fand nachmittags um vier Uhr statt, die zweite um acht Uhr abends. Wie im Theater, waren hier die Preise am Sonntagnachmittag billiger und es gab, je nach Sitzkategorie, eine differenzierte Preisgestaltung. Ein Logensitz kostete eine Krone am Nachmittag, am Abend drei Kronen. Für einen Orchestersitz mußte man am Nachmittag achtzig Heller, am Abend hingegen zwei Kronen zahlen. Der billigste Platz war am Abend um achtzig Heller zu haben.<sup>1050</sup> 1909 übersiedelte Karl Friedrich Lifka in Roithner's Varieté, weil Roithner in der Volksfesthalle am Marktplatz das Kolosseum-Varieté eröffnete.<sup>1051</sup> Der Varietébetrieb lebte somit an anderer Stelle weiter. Wie schon in der Walterstraße wurden jeden Sonn- und Feiertag zwei Vorstellungen abgehalten, nachmittags zu stark ermäßigten Preisen. Das Preisniveau blieb gleich. Ein Logenplatz kostete drei Kronen, numerierte Orchestersitze zwanzig Kronen fünfzig.<sup>1052</sup> 1914 gab es ermäßigte Preise für Kinder bzw. auch günstige „Familienkarten“ (fünf Sitze). Die Preise für Einzelplätze variierten von vier Kronen bis zu fünfzig Heller.<sup>1053</sup> Insgesamt waren diese Eintrittspreise wesentlich niedriger als im landständischen Theater. Der Besuch stand deshalb breiteren Kreisen offen. Zudem hatte man die publikumswirksameren Programme – kabarettistische Nummern, Gesangsvorführungen, zirkusartige Darbietungen von Akrobaten, Jongleuren, ethnologische und pathologische Schaustellungen. Die täglichen Vorstellungen zeugen von einem großen Interessentenkreis. Speziell die günstigen Sonntagnachmittagsvorstellungen machten den Besuch den unteren Schichten zeitlich und finanziell möglich. Zusätzliches Interesse wurde durch „Volksvorstellungen“ bei freiem Eintritt geweckt.<sup>1054</sup>

Lifka, der mit einem Wanderkino in den verschiedensten Teilen des Landes Vorstellungen veranstaltet hatte, fand in der Walterstraße einen fixen Standort. Damit war aus dem Varieté ein Kino geworden. Es erhielt den Namen „Lifka's Grand Théâtre électrique“. Während das Varieté täglich nur eine bzw. an Wochenenden zwei Vorstellungen angeboten hatte, vermehrte das Kino die Termine. Vorstellungen gab es von nun an täglich um fünf und acht Uhr, an Sonn- und Feiertagen standen sogar vier Termine zur Auswahl, nämlich um zwei, vier, sechs und acht Uhr. Das zeigt, wie rasch das Kino Beliebtheit erlangte.

<sup>1047</sup> Linzer Tagespost, 5. Jänner 1898, 6.

<sup>1048</sup> Beilage zur Linzer Zeitung, Nr. 202, 4. September 1898.

<sup>1049</sup> Linzer Tagespost, Nr. 77, 3. April 1904, 12.

<sup>1050</sup> Ebenda, Nr. 48, 28. Februar 1904, 14 und Nr. 39, 17. Februar 1905, 11.

<sup>1051</sup> Kutschera, Filmwesen (wie Anm. 1040), 248.

<sup>1052</sup> Linzer Tagespost, Nr. 81, 10. April 1910, 6 und Nr. 110, 15. Mai 1910, 19.

<sup>1053</sup> Oberösterreicher 1914 (wie Anm. 203), 145\*.

<sup>1054</sup> Linzer Tagespost, Nr. 25, 31. Jänner 1905, 5.

Die Publikumswirksamkeit war so groß, daß in weiterer Folge zusätzliche Kinos entstanden. Dazu zählte „Bläsers Kinematograph“. Der Besitzer, Johann Bläser, war der erste Filmpionier von Linz und Oberösterreich. Die ersten Vorstellungen hatte er auf den Urfahrer Jahrmärkten gegeben, ehe er im ehemaligen Pferdestall des Hotels „Zum goldenen Schiff“ eine ständige Unterkunft fand.<sup>1055</sup> 1909 kaufte Bläser das Hotel Schiff und baute darin sein „Bläser-Kino“ auf.<sup>1056</sup> 1912 wurde ein Kino im Saal Wipplinger, Wiener Reichsstraße 25, eröffnet.<sup>1057</sup> In Urfahr wurde 1912 in den Schabetsberger-Sälen das erste Kino eingerichtet.<sup>1058</sup> Die Eintrittspreise beliefen sich im „Bläsers Kinematograph“ auf fünfzig bzw. dreißig Kreuzer,<sup>1059</sup> das entsprach den billigen Plätzen in Roithners Varieté. Im Verhältnis zum Einkommen waren sie im Vergleich zu heute hoch. Um eine Vorstellung über die Beschaffenheit der Kinoprogramme zur damaligen Zeit zu erhalten, können nur beispielhaft die Ankündigungen in der Linzer Tagespost wiedergegeben werden. Johann Bläser hatte Oktober 1910 folgendes Programm: Die 7 Todsünden – Die Begierde – Der Neid – Von Ajaccio und Bonifacio (herrliche Naturaufnahme) – Chavez, der Beherrscher der Luft, sein Flug über die Alpen, zu Tode verwundet bei der Landung in Domodossola, das Begräbnis des Aviatikus Gro Chavez in Paris am 1. Oktober 1910 – Hänschen als Ausreißer – Stapellauf der „La France“ – Die Geburtstagsüberraschung (komisch). Zur selben Zeit, im Oktober 1910, bot Lifka folgende Filme: Portugal, Bilder aus den Tagen der Revolution – Kaiser Wilhelm auf Jagd – aktuelle Wochenberichte – In den Fjorden des äußersten Nordens von Norwegen (hochinteressante Naturaufnahme) – La Ricardora, eine Vorführung sevillianischer Sitten (Kunstfilm) – Athalia (Kunstfilm).<sup>1060</sup> Einen Monat später, im November 1910, zeigte er: Das traurige Ende des Schweigsamen von Aquitanien (Historischer Kunstfilm) – Chinesische Steingutfabrikation und Kunstdöpferei in Saigon (Naturaufnahme) – Stiergefechte in Chile (Naturaufnahme) – Die eifersüchtige Zigeunerin (Drama) – Die wunderbare Flöte (Komische Szene) – Die Statue (komisch) – Der zerlegbare Mensch (humoristisch).<sup>1061</sup>

Die Kinos brachten eine erfolgreiche Kombination von romantischen und komischen Stoffen und fremden Kulturen. Sie boten die Möglichkeit, sich weg vom Alltagsleben in eine fremde Traumwelt zu begeben, von den alltäglichen Sorgen abzulenken, indem man schweigend, stauend und konzentriert das Leben auf dem Bildschirm verfolgte. Mit wenig Geld konnte man eine Reise in unbekannte Welten unternehmen.

### Musikalisches Leben

Mit Französischer Revolution, Josephinischer Aufklärung und Napoleonischen Kriegen ging, wie auf allen Gebieten, auch in der Musik die Vorherrschaft des Adels zu Ende. Neben Adel und Kirche gewann das Bürgertum zunehmend Einfluß auf das Linzer Musikleben, um im 19.

<sup>1055</sup> Kreczi, Linz (wie Anm. 156), 125.

<sup>1056</sup> Richard Kutschera, Die Faszination der lebenden Photographie. In: Linz aktiv 31 (Sommer 1969), 36–38.

<sup>1057</sup> Kutschera, Filmwesen (wie Anm. 1040), 250.

<sup>1058</sup> Kreczi, Linz (wie Anm. 156), 125.

<sup>1059</sup> Kutschera, Filmwesen (wie Anm. 1040), 248.

<sup>1060</sup> Linzer Tagespost, Nr. 235, 14. Oktober 1910, 4.

<sup>1061</sup> Ebenda, Nr. 252, 4. November 1910, 11.

Jahrhundert die Führung zu übernehmen. Das äußere Zeichen der musikalischen Machtübernahme durch das Linzer Bürgertum bildeten die Musik- und Gesangvereine. Diese bzw. das bürgerliche Heim mit Haus- und Kammermusik und das öffentliche Konzert lösten im 19. Jahrhundert das Freihauskonzert als vornehmste Pflegestätte der Musik ab.<sup>1062</sup> An geschlossenen Räumlichkeiten standen für Konzerte der Festsaal des Kaufmännischen Vereinshauses, die Volksfesthalle, der Redoutensaal und der Volksgartensaal zur Verfügung. Im Volksgartensaal gab es jedoch akustische Probleme und der Redoutensaal war sehr klein.<sup>1063</sup> Musiziert wurde auch anlässlich von Tanzunterhaltungen, bei Opern, Operette und in der Kirche. Zudem führte zu allen Zeiten die Volksmusik ein bescheidenes, aber bedeutendes Dasein. Beliebtester Straßenmusikant war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg der Drehorgelspieler oder „Werkelmann“. Beim „Promenieren“ kam jeder in den Genuss seiner Darbietungen. Am Ende der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts spielte die Kapelle Harrer in den meist im ersten Stock liegenden Speisesälen der guten Linzer Gasthöfe.<sup>1064</sup>

In folgenden soll nur auf zwei Bereiche näher eingegangen werden – erstens auf die Militäerkonzerte und zweitens auf die Veranstaltungen durch Musik- und Gesangvereine. Denn neben den klassischen Konzerten frequentierten die bürgerlichen Kreise von Linz auch etwas populärere Musikveranstaltungen, eben die Militäerkonzerte, die bevorzugt an Sonntagnachmittagen an verschiedenen Stellen in der Stadt dargeboten wurden. Das wahrscheinlich erste Mal spielte eine Blasmusikkapelle anlässlich der Eröffnung des Volksgartens 1829.<sup>1065</sup> In der franziskojosephinischen Epoche fanden die Militäerkonzerte im städtischen Volksgarten, im Märzenkeller und in der Poschacher Bierhalle statt. Der Eintritt war im Volksgarten mit fünfzig Heller im Vergleich zu den beiden anderen Lokalen, die jeweils zwanzig Heller verlangten, wesentlich teurer.<sup>1066</sup> Er wurde zum Treffpunkt der „feineren Gesellschaft von Linz“,<sup>1067</sup> war doch hier das Ambiente wesentlich nobler als vergleichsweise in der Poschacher Bierhalle. Dort konnte man mit geringem Beitrag in den Genuss populärer und auch klassischer Weisen kommen und in fröhlicher Runde mit Bekannten und Freunden zusammensitzen. Diese Vergnügungen entschädigten viele Erwerbstätige für die wochentags üblichen Entbehrungen. Wenn man denkt, daß allein in der Poschacher Bierhalle, die über einen großen Garten verfügte, über 4.000 Menschen Platz fanden, zeigt sich, welcher Beliebtheit sich diese Vergnügungen in der breiten Masse erfreuten.<sup>1068</sup> Weitere Veranstaltungsorte waren die Gastgärten des landschaftlichen Casinos, des Kaufmännischen Vereinshauses, des Gasthofes Stadlbauer in Urfahr und die Straßerau.

Außer an Sonntagnachmittagen fanden um die Jahrhundertwende jeden Dienstagabend im Bergbahnhotel am Pöstlingberg Militäerkonzerte statt. Das Pöstlingberghotel galt jedoch als „nobel“ und „mondän“ und zog nur gewisse gesellschaftliche Schichten an. Zusätzlich schloß allein die Wahl eines Wochentages für diese Veranstaltungen Arbeiter aus. Auch bei den Linzer Nobelbällen waren die Militäerkapellen unentbehrlich.<sup>1069</sup> Insgesamt bildeten diese Militäerkon-

<sup>1062</sup> Commenda, Volkskunde 2 (wie Anm. 127), 193–196.

<sup>1063</sup> Linzer Tagespost, Nr. 131, 11. Juni 1921, 3.

<sup>1064</sup> Commenda, Volkskunde 2 (wie Anm. 127), 197–200.

<sup>1065</sup> Ebenda, 196.

<sup>1066</sup> Linzer Tagespost, Nr. 93, 24. April 1910, 19.

<sup>1067</sup> Vgl. dazu Kapitel „Volksgartensalon“.

<sup>1068</sup> Kaar/Pötzlberger, Gastronomisches Linz (wie Anm. 430), 67.

<sup>1069</sup> Es war einmal. In: OÖN, Nr. 46, 25. Februar 1963, 5.

zerte, die großteils im Freien stattfanden, eine kleine Ausnahme von der steifen Etikette der Musikvereinskonzerte. Denn dort war der Kunstgenuss nach bürgerlichem (Selbst-) Verständnis untrennbar mit schweigendem Schauen und vorweggenommener Information anhand des Programmzettels verbunden.

Musik- und Gesangvereine bildeten das äußere Zeichen der musikalischen Machtübernahme durch das Bürgertum. Die Anfänge gehen in die Biedermeierzeit zurück, in der franzisko-josephinischen Epoche brach dann der eigentliche „Boom“ aus. Die Linzer konsumierten nicht nur gern passiv Musik, sondern nahmen auch aktiv am Musikleben der Stadt teil.

Als erste wurde schon in der Biedermeierzeit die „Gesellschaft der Musikfreunde“ 1821<sup>1070</sup> gegründet, die 1864 ihre Statuten revidierte und sich fortan „Linzer Musikverein“ nannte. Die zwei Hauptaufgaben des Vereines waren das Veranstalten von Konzerten und die musikalische Ausbildung des Nachwuchses.<sup>1071</sup> Die Musikschule des Vereines ging 1932 mit der Bezeichnung Bruckner-Konservatorium in die Verwaltung des Landes über.<sup>1072</sup> Ein zweiter Musikverein „zur Pflege der Streichorchestermusik“ entstand 1901 mit dem Verein „Apollo“.<sup>1073</sup>

Noch in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts fiel die Gründung des Gesangvereines „Liedertafel Frohsinn“,<sup>1074</sup> der in der franzisko-josephinischen Epoche nicht nur im musikalischen Bereich das gesellschaftliche Leben in der Stadt stark bereicherte. Die von diesem Verein veranstalteten Narrenabende erreichten legendäre Bedeutung.<sup>1075</sup> In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden weitere Männergesangsvereine, wie der „Sängerbund-Linz“, 1857 gegründet,<sup>1076</sup> und der „Linzer Männergesang-Verein“ 1870.<sup>1077</sup> Es folgten 1881 der „Gutenbergbund“<sup>1078</sup> und 1883 der Gesangverein „Concordia“<sup>1079</sup> und kurz vor der Jahrhundertwende, im Jahr 1897, der Eisenbahn-Gesangverein „Flugrad“<sup>1080</sup> ein Jahr später „Wiederhall“,<sup>1081</sup> schließlich noch der Männergesangverein „Lokomotivfabrik Krauß & Co“.<sup>1082</sup> Erst nach der Jahrhundertwende entstand im Jahr 1907 der „Christlich-deutsche Gesangverein“.<sup>1083</sup> Kurz vor dem Ersten Weltkrieg folgten noch die „Liedertafel Lustenau-Waldegg“ (1910)<sup>1084</sup> und 1911 die „Gesangs-Sektion der k. k. Postbediensteten in Linz“.<sup>1085</sup>

In diesen ursprünglich männlichen Freizeitbereich drangen um die Jahrhundertwende Frauen ein. Das kam in der Gründung von gemischten Chören und von eigenen Damenchoren zum Ausdruck. Der „Gutenbergbund“ führte ab 1895 einen Damenchor.<sup>1086</sup> Die „Liedertafel Froh-

<sup>1070</sup> Eine zusammenfassende Darstellung der Frühzeit des Musikvereines bis 1848 bietet die Dissertation Ingeborg Platzer, gesellschaftliches Leben (wie Anm. 243), 91–111.

<sup>1071</sup> Oberösterreicher 1870 (wie Anm. 203), 62 f.

<sup>1072</sup> Commenda, Volkskunde 2 (wie Anm. 127), 195.

<sup>1073</sup> Oberösterreicher 1910 (wie Anm. 203), 328.

<sup>1074</sup> Ebenda, 1858, 199.

<sup>1075</sup> Vgl. dazu Kapitel „Ballveranstaltungen“.

<sup>1076</sup> Oberösterreicher 1887 (wie Anm. 203), 137.

<sup>1077</sup> Ebenda, 1910, 329.

<sup>1078</sup> Rechenschaftsbericht 1881 (wie Anm. 54), 23.

<sup>1079</sup> Ebenda, 1883, 23.

<sup>1080</sup> Ebenda, 1897, 307.

<sup>1081</sup> Ebenda, 1898, 300.

<sup>1082</sup> Ebenda, 1899, 312.

<sup>1083</sup> Oberösterreicher 1910 (wie Anm. 203), 329.

<sup>1084</sup> Rechenschaftsbericht 1910 (wie Anm. 54), 508.

<sup>1085</sup> Ebenda, 1914, 457.

<sup>1086</sup> Oberösterreicher 1895 (wie Anm. 203), 148.

sinn“ richtete 1902 einen Frauengesangverein ein<sup>1087</sup> und im Jahr 1905 entstand der Frauengesangverein „Liederkranz“.<sup>1088</sup>

Die bürgerlichen Gesangvereine hatten zahlreiche Mitglieder. Allein die Liedertafel „Frohsinn“ zählte im Jahr 1900 zwanzig Ehren-, 250 unterstützende und 117 ausübende Mitglieder, der Männergesangverein „Sängerbund“ 33 Ehren-, 240 unterstützende und neunzig ausübende Mitglieder.<sup>1089</sup> Aus dem Zusammenschluß dieser beiden Vereine entstand 1909 der „Sängerbund Frohsinn“.<sup>1090</sup> Wurde man „unterstützendes Mitglied“ eines Musik- bzw. Gesangvereines, so erkaufte man sich damit sozusagen den Eintritt für einige Vereinskonzerte. Im Musikverein hatte man mit einem Jahresbeitrag von fünf Gulden (für numerierte Sitze) bzw. drei Gulden Anspruch auf je zwei Karten bei den drei jährlich abgehaltenen Vereinskonzerten.<sup>1091</sup> Der „Arbeiter-Sängerbund“ hatte um die Jahrhundertwende dagegen nur zirka dreißig Mitglieder. Und es wurde in der sozialdemokratischen Zeitung „Wahrheit“ betont, daß diese Zahl im Verhältnis zur Zahl der Arbeiter in Linz gering war. Als Gründe für die geringe Beteiligung wurden die Auslesekriterien aufgezählt, die auch in anderen Freizeitbereichen Arbeiter aussklammerten: *daß dem einen die Zeit mangelt, der andere die damit verbundenen Geldauslagen zu scheuen hat, dem dritten der Weg zu weit ist.*<sup>1092</sup>

Infolge der starken Zunahme der Musik- und Gesangvereine in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vergrößerte sich das Angebot an öffentlichen Konzerten, und die einzelnen Vereine selbst traten häufiger mit musikalischen Darbietungen an die Öffentlichkeit. Ein Vergleich der Konzerte der Liedertafel „Frohsinn“ im Jahr 1850 bzw. im Jahr 1900 soll diese Entwicklung verdeutlichen: Prinzipiell wurde bei verschiedensten Anlässen musiziert, wie bei Hochzeiten und Begräbnissen von Vereinsmitgliedern. Daneben gab es Familienabende, Silvesterfeiern und öffentliche Konzerte. Im Jahr 1850 trat man mit drei Konzerten an die Öffentlichkeit.<sup>1093</sup> Fünfzig Jahre später, im Vereinsjahr, das vom 1. Oktober 1899 bis zum 30. September 1900 dauerte, wurden folgende Veranstaltungen erwähnt:

Der Verein veranstaltete in diesem Vereinsjahr ein Festconcert, drei Familienabende und den Sylvestertabend für die unterstützenden Mitglieder und wirkte beim Unterhaltungsabende des oberösterreichischen Lehrervereines mit, trat somit selbständig sechsmal vor die Öffentlichkeit. Außerdem sind aber noch sechs Mitwirkungen mit den beiden anderen Gesangsvereinen, drei Hochzeitgesänge und vier Trauerlieder, endlich drei Unterhaltungsabende im engeren Kreise zu verzeichnen, so daß also der Verein 21mal gesanglich thätig war. Außergesanglich ist das Costümfest zu nennen.<sup>1094</sup>

Primär waren die Musik- und Gesangvereine durch die meist wöchentlich abgehaltenen Proben „Freizeitraum“ für ihre aktiven Mitglieder. Durch das Abhalten von Familienabenden bot man gelegentlich auch den Angehörigen Unterhaltung. Und durch Veranstaltung von Konzerten trat man an die Öffentlichkeit und bereitete dadurch einem musikinteressierten Publikum Zerstreu-

<sup>1087</sup> Rechenschaftsbericht 1902 (wie Anm. 54), 320.

<sup>1088</sup> Ebenda, 1905, 405.

<sup>1089</sup> Oberösterreicher 1900 (wie Anm. 203), 201 f.

<sup>1090</sup> Ebenda, 1910, 329.

<sup>1091</sup> Ebenda, 1895, 146.

<sup>1092</sup> Wahrheit, Nr. 9, 21. Juli 1899, 9.

<sup>1093</sup> Chronik der Liedertafel „Frohsinn“ in Linz, umfassend den Zeitraum vom 17. März 1845 bis Ende März 1870. Linz 1870, 12–17.

<sup>1094</sup> Liedertafel „Frohsinn“ in Linz, Jahresbericht vom 1. October 1899 bis 30. September 1900. Linz 1900, 26.

ung. Zusätzlich bereicherten die Auftritte nicht-einheimischer Gruppen den Linzer Veranstaltungskalender.

### ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSBETRACHTUNGEN

Generell betrachtet brachte die Regierungszeit Kaiser Franz Josephs oder – anders ausgedrückt – im wesentlichen die Zeit vom Revolutionsjahr 1848 bis zum Ersten Weltkrieg für Linz einschneidende Veränderungen: Beginn der Industrialisierung – Bevölkerungswachstum – Flächenwachstum durch Eingemeindungen – Veränderung der Berufsstruktur – neue politische Entwicklungen – usw. All diese Faktoren waren voneinander abhängig und beeinflußten einander. Durch diese veränderten „Rahmenbedingungen“ wurden die Bereiche der „Freizeit“ einem Wandel unterzogen. Die Gegensätze zwischen Arbeit und Freizeit traten überhaupt erst infolge der Industrialisierung stärker hervor. Angedeutete unterschiedliche Einkommensverhältnisse und Arbeitszeiten machten die verschiedene Gestaltung dieses Lebensraumes deutlich.

Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf typische Freizeiträume und -aktivitäten einer ausgewählten sozialen Schicht, nämlich des Bürgertums. Unter Bezugnahme auf den Begriffs-wandel von „Bürgertum“ im Laufe der Jahrhunderte wurde darunter eine möglichst große Gruppe subsumiert, d. h. sowohl das alte Stadtbürgertum, aus Handwerkern und Händlern zusammengesetzt, als auch die aufstrebenden neuen Schichten der Bürgertums: Bildungsbürgertum und Bourgeoisie. Denn trotz Heterogenität in Bildung und Einkommen wirkten für diese einzelnen Gruppen gerade die verschiedensten Freizeitbereiche homogenisierend. So waren nach Kaschuba vor allem Theater, Vereine oder Gesellschaften<sup>1095</sup> jene Gesellschaftsformen und Institutionen, in denen sich „Bürgerlichkeit“ erst konstituieren konnte.

Damit ist man bei der ersten zentralen Fragestellung, nämlich der nach den charakteristischen Freizeiträumen und -aktivitäten während dieser Epoche, angelangt. Dazu gehörten neben den bereits aufgezählten noch einige andere mehr: zunächst einmal der „Aufenthalt im Freien“, wobei darunter Spazieren, Promenieren und das Abhalten von Ausflügen zusammengefaßt wurden. Beim Spazieren trafen Angehörige der verschiedenen Gesellschaftsschichten aufeinander. Dies galt vor allem für Sonn- und Feiertage, an denen auch die Arbeiter dienstfrei waren. Während der Woche setzte es ein gewisses frei verfügbares Zeitbudget voraus, sich den Luxus des „Nichtstuns“, oder wie Veblen formulierte, sich diese „demonstrative Muße“ leisten zu können. Diese Funktion übernahmen im Linzer Bürgertum zunehmend Frauen für ihre Männer. Denn die wirtschaftlichen Umstände hatten Männer aus der Mittelklasse in einen regelmäßigen Arbeitsprozeß einbezogen. Hier zeigte sich deutlich, welchen Reglementierungen das öffentliche Leben unterworfen war, existierten doch genaue Richtlinien, wann und wo man promenieren durfte und vor allem, wie man sich als anständige Frau dabei benehmen und kleiden sollte. Denn besonders das Leben der Frau war durch diverse Vorschriften eingeengt. Moral- und Anstandsbücher, damals sehr in Mode, bereiteten von Kindheit an auf ein entsprechendes Verhalten vor. Tanzschulen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Linz

<sup>1095</sup> Wolfgang Kaschuba, Deutsche Bürgerlichkeit nach 1800. Kultur als symbolische Praxis. In: Jürgen Kocka (Hrsg.), Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich 3. München 1988, 24.

einen gewaltigen Aufschwung erlebten, lehrten neben den unterschiedlichsten Tänzen gutes Benehmen und zeigten, wie gefragt diese Werte waren. Um beim „Promenieren“ zu bleiben: das Linzer Bürgertum trug viel zur Ausgestaltung der bevorzugten Spazierwege bei. Der Verschönerungsverein, zusammengesetzt besonders aus Kaufleuten, Unternehmern und sonstigen Vertretern des Bürgertums, war für die Gestaltung der Promenade, des Freinberges und des Bauernberges verantwortlich.

Durch neue und billigere Transportmittel kamen weiter entfernt gelegene Ziele für Ausflug und Sommerfrische in Betracht. Kleinere Ausflüge, meistens auf den Sonnagnachmittag beschränkt, waren prinzipiell für alle Bevölkerungsschichten zugänglich und oftmals mit dem Besuch eines Ausfluggasthauses verbunden. Dem finanziellen Rahmen entsprechend, gab es unterschiedliche Möglichkeiten – vom vornehmen Gasthaus bis zur einfachen Mostschenke. Für jene, die über ein entsprechendes Einkommen verfügten, waren – speziell ab der Jahrhundertwende – weitere Ausflüge keine Seltenheit mehr. Häufig wurden diese gemeinsam mit einem Verein unternommen und erstreckten sich auf zwei- bis hin zu mehrtägigen Fahrten. Eine weitere Form des Reisens, die Sommerfrische, erlebte in Linz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen gewaltigen Aufschwung. Meyer bezeichnete diese für „gutbürgerliche Familien“ als obligatorisch und „im Rahmen der Repräsentationspflichten“.<sup>1096</sup> In der Linzer Tagespost füllte der diesbezügliche Inseratenteil während der Saison ganze Seiten. Das Schwergewicht in der Auswahl der „Urlaubs“ziele verlagerte sich vom Mühlviertel Richtung Salzkammergut. Speziell der Atterseeraum wurde von wohlhabenden Linzern aufgesucht. Wer es sich leisten konnte, mietete ganze Villen. Man widmete sich verstärkt sportlichen Aktivitäten, wie Schwimmen, Rudern oder Radfahren. Häufig übernahm die Frau stellvertretend für ihren Mann die Rolle der „demonstrativen Muße“ im Sinne Veblens. In den Arbeitsprozeß eingegliedert, blieben die Männer in der Stadt zurück oder kamen erst später nach. Diese Tatsache ließ sich anhand der Linzer Badegäste von Bad Hall bestätigen.

Bei oben erwähnten Freizeitformen ist die Verknüpfung untereinander angedeutet: Gasthauskultur begünstigt Vereinsleben, dieses wiederum Ausflüge usw. Bleibt man bei den diversen „Localitäten“, so ließ sich die Publikumsstruktur zwar nie eindeutig festlegen, aber es kristallisierten sich doch von den einzelnen Bevölkerungsschichten oder Berufsgruppen bevorzugte Lokale heraus. Während das Bürgertum Stammgast in den großen, neuerrichteten Kaffeehäusern entlang der zentralen Geschäftsstraßen wurde, blieben den Unterschichten die einfachen, aber genauso zahlreichen Kaffeeschänken in den Seitengassen vorbehalten. Kaffeehäuser stellten für den Bürger eine Bereicherung seines provinziellen Alltags dar, waren allerdings in Linz, wie in den übrigen Teilen der Monarchie, bis um die Jahrhundertwende Männerdomäne. Zum Florieren der Gasthäuser trug der Aufschwung des Reisens im Zusammenhang mit dem Ausbau der Transportmittel bei. Da für Linz der Schiffsverkehr eine enorme Rolle spielte, hatten die großen Hotels und Gasthäuser ihren Standort speziell entlang der Donaulände. Die starke Zunahme des Vereinslebens ab der Liberalisierung in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts trug ebenfalls zur Blütezeit der Gasthäuser bei. Treffpunkte für das Bürgertum kristallisierten sich insofern heraus, als vornehme bürgerliche Vereine ihre regelmäßigen Zusammenkünfte in den entsprechenden Gaststätten abhielten.

Aufgaben und Ziele der Vereine gestalteten sich den einzelnen Sparten entsprechend unter-

<sup>1096</sup> Meyer, Hausarbeit (wie Anm. 533), 19.

schiedlich. Anhand einiger Beispiele wurde die enge Verflechtung von Arbeit, Freizeit, Fortbildung, Wohltätigkeit usw. aufgezeigt. Entstammten die Mitglieder der ersten Vereine im Vormärz dem gehobenen Bürgertum und besonders dem Adel, so dominierte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Bürgertum. Ab der Jahrhundertwende übernahmen Arbeiter diese Freizeitform. Es gab Vereine, die die unterschiedlichen Gruppierungen des Bürgertums – Akademiker, Beamte, Unternehmer – vereinten, z. B. der Verschönerungsverein. Zusätzlich zählten die untersuchten bürgerlichen Vereine meist auch einige Adelige, Angehörige des Militärs oder sogar Geistliche zu ihren Mitgliedern. Wenn, wie z. B. beim Kaufmännischen Verein, der Verein von einer speziellen Berufsgruppe ins Leben gerufen wurde, so dominierte diese. Eine Abgrenzung bestand zumeist Richtung unterer sozialer Schichten, eine Öffnung nach „oben“, zum Adel. Arbeiter gründeten eigene Vereine. Große Teils schloß allein der hohe Mitgliedsbeitrag eine Beteiligung der unteren Schichten aus. Manchmal existierte ein bestimmter Aufnahmemodus, wie z. B. beim „Geselligkeitsverein der Eisenbahnbeamten“, wo man nur über Vorschlag eines bereits etablierten Mitgliedes aufgenommen werden konnte.

Großer Beliebtheit erfreuten sich außer den diversen Geselligkeitsvereinen die Musik- und Gesangvereine. Sie trugen durch ihre Veranstaltungen viel zum gesellschaftlichen Leben der Stadt Linz bei. Faschingsfeste und Ballveranstaltungen des „Kaufmännischen Vereines“, des „Geselligkeitsvereines der Eisenbahnbeamten“ und des „Frohsinns“ zählten um die Jahrhundertwende zu den exklusiven bürgerlichen Vergnügungen. Ihrem Rang entsprechend fanden die Veranstaltungen in adäquaten Räumlichkeiten statt: dem Redoutensaal, dem Kaufmännischen Vereinshaus oder dem Volksgartensalon. An beiden letzteren Gebäuden zeigte sich der Aufstieg des Linzer Bürgertums, das sich um die Jahrhundertwende „standesgemäße Repräsentationsstätten“ schuf. Für einfachere Veranstaltungen boten sich die zahlreichen Gasthäuser an. Vom Bürgertum organisiert, bestand eine Öffnung nach oben, Richtung Adel, während den unteren sozialen Schichten eine Teilnahme aus vielerlei Gründen verwehrt blieb.

Gleiches galt für die neuen Sportvereine. Rudern war sehr kostspielig, der Mitgliedsbeitrag im „Ister“ extrem hoch. Radfahren war in seinen Anfängen, d. h. in Linz in den neunziger Jahren, exklusiv und ein Boom, der vom Bürgertum ausging. Man organisierte sich in dementsprechenden noblen Vereinen, wie dem „Linzer Bicycleclub“. Ab der Jahrhundertwende wurde für viele Bürgerliche dieser Sport wieder uninteressant, weil er zunehmend von den Arbeitern übernommen wurde. Die es sich leisten konnten oder wollten, wandten sich nun neuen Sportarten, wie dem Tennis oder Schifahren zu. Im Kommen war der Motorsport. Bis zum Ende des Beobachtungszeitraumes blieb er allerdings auf eine kleine Schicht des Großbürgertums und des Adels beschränkt. Hingegen weiteten sich billige Sportarten, darunter das Turnen, rasch auf weite Bevölkerungskreise aus. Die unterschiedliche Höhe der Mitgliedsbeiträge der einzelnen Vereine hatte unterschiedliches Publikum zur Folge. Insgesamt konnten besonders im Bereich des „Sports“ die Auslesekriterien für eine etwaige Teilnahme aufgezeigt werden: Mitgliedsbeiträge, Ausrüstung oder notwendige freie Zeit.

Geregeltes berufliches Weiterkommen erzwang im Bereich der Freizeit „gesellschaftliche Verpflichtungen“ für den Ehemann und dessen Frau. Diese umfaßten neben gelegentlichem Besuch von Theater, Bällen und Oper auch häusliche Besuche und private Einladungen.<sup>1097</sup> Das Theater war in Linz eine Domäne des (niederen) Adels, des Militärs und des Bürgertums.

<sup>1097</sup> Ebenda, 19.

Studenten und höherer Adel fehlten in der Stadt weitgehend. Ab der Jahrhundertwende wurde mit den Arbeitern langsam ein neuer Kundenkreis erschlossen. Allerdings wurden diese zunächst auf die billigeren Sonntagnachmittagsvorstellungen verwiesen und leisteten sich nur in den seltensten Fällen den Besuch einer Abendvorstellung auf den günstigsten Plätzen. Da es in Linz nur ein Theater gab, erfüllten die unterschiedlichen Preise gewissermaßen und zunehmend die Funktion von Standesschranken. Großer Beliebtheit erfreute sich das Varieté. Im Rahmen der Vorstellungen fanden erste Filmvorführungen statt. Die Eintrittspreise waren hier wesentlich billiger und deshalb von breiteren Kreisen zu bezahlen. Zudem hatte man die publikumswirksameren Programme. Wie im Theater gab es günstigere Nachmittagsvorstellungen. Wer über den rein „passiven“ Konsum von Musik – hier waren die Militärkonzerte sehr beliebt – hinausgehen wollte, konnte sich in den zahlreichen Musik- und Gesangvereinen aktiv betätigen. Die rasche Zunahme derartiger Vereine zeigte die vorhandene Bereitschaft.

Während die bürgerlichen Vereine an Zahl und Größe wuchsen, entwickelten sich die Arbeitervereine nur langsam. Als Gründe wurden in Bezug auf die geringe Mitgliedszahl des „Arbeiter-Sängerbundes“ mangelnde Zeit und die damit verbundenen Geldauslagen angegeben. Allgemein betrachtet brachte die Zeit zwischen 1850 und 1914 eine Zunahme der unterschiedlichsten Freizeitaktivitäten und einen enormen Aufschwung im gesellschaftlichen Leben der Stadt Linz.

Freizeit im öffentlichen Bereich – und nur diesem widmet sich diese Arbeit – war zumindest am Beginn des Beobachtungszeitraumes hauptsächlich Männerache. Erst ab der Jahrhundertwende drangen langsam Frauen in die verschiedensten Bereiche vor. In den Linzer Kaffeehäusern zeigte sich diese schrittweise Entwicklung mit der Errichtung eigener Damensalons. Vereine nahmen verstärkt Frauen auf. Von manchen sportlichen Aktivitäten, wie dem Radfahren, versuchte man Frauen durch fadenscheinige Argumente, wie negativer körperlicher Auswirkungen oder Unweiblichkeit, fernzuhalten. Die gesellschaftlichen Normen des ausklingenden 19. Jahrhunderts beschränkten das Leben der bürgerlichen Frau auf den engen Rahmen der Familie. Ihr Wirkungskreis sollte identisch sein mit der Familienwohnung und ihre Aktivitäten sollten sich auf das dort stattfindende Familienleben konzentrieren. Die Aufgaben als Ehefrau und Mutter waren ihre „zentrale“ und „natürliche“ Bestimmung. Deshalb war die Möglichkeit, eine Ehe einzugehen, von ungeheurer Bedeutung. Umso wichtiger waren die wenigen Veranstaltungen, an denen junge Frauen teilhaben durften, und wo die Chance bestand, einen passenden Ehemann kennenzulernen. Dazu zählten Bälle. Gelang dies nicht, so sahen sich Frauen oftmals gezwungen, als arme Verwandte die Stellung eines besseren, aber unbezahlten Dienstboten anzunehmen. Denn es „schickte“ sich nicht, außer Haus erwerbstätig zu werden. Zusätzlich stand die Berufsausbildung der Mädchen in jedem Fall hinter der der Söhne zurück. Erwerbstätigkeit und Ehe schlossen einander zur damaligen Zeit für die bürgerlichen Frauen aus.<sup>1098</sup> Prinzipiell hatten bürgerliche Frauen „zu repräsentieren und zu glänzen und so dem Ehemann den Hintergrund von Wohlstandigkeit und ökonomischer Potenz zu verleihen. Der nach den Gesetzen des ‚guten Tons‘ geforderte Müßiggang der Frauen hatte zentrale Bedeutung für die bürgerlichen Repräsentationspflichten und wirkte als besonderes Symbol der gesellschaftlich angesehenen Stellung des Ehemannes.“<sup>1099</sup> Repräsentieren konnte man, wie

<sup>1098</sup> Ebenda, 7 f.

<sup>1099</sup> Ebenda, 10 f.

erwähnt, beim Spazieren. Durch entsprechend teure, qualitätsvolle, aber trotzdem nicht auffallende Kleidung galt es, sich von der Masse abzuheben. Auch Kuraufenthalte und Sommerfrische eigneten sich hierfür bestens.

Beginnend für das Vordringen der Frau in die Öffentlichkeit standen Ansätze und Aufschwung der österreichischen Frauenbewegung. Nach ihrem politischen Hintergrund gab es die bürgerliche, christlichsoziale bzw. sozialdemokratische. Man setzte sich für eine bessere Schulausbildung der Frauen ein, für eine Zulassung zum Universitätsstudium, für größere berufliche Chancen, für die Gleichstellung von Mann und Frau im Vereins-, Versammlungs- und Wahlrecht. Den bürgerlichen Frauenbewegungen wurde allerdings von Käthe Pick-Leichter eine gewisse Weltfremdheit vorgeworfen, übersahen diese doch gerne die Hebung der allgemein schlecht gestellten Frauenarbeit und umjubelten einzelne bevorrechtete Universitätsprofessorinnen oder leitende Angestellte.<sup>1100</sup>

Nach Bruckmüller ist unter anderem ein „Engagement im Bereich der Sozialfürsorge und Wohltätigkeit“ einer der Aspekte von Bürgerlichkeit.<sup>1101</sup> Auch nach Siegrist gehörten zum Bild der Bürgerlichkeit neben Werten wie Arbeitsamkeit, Leistung, Selbstverantwortung der Dienst am Allgemeinwohl oder Vaterland.<sup>1102</sup> Tatsächlich entwickelten sich in Linz zahlreiche Wohltätigkeitsvereine, die 1890 im „Oberösterreicher“ in die Kategorie „Vereine für Humanität und wechselseitige Unterstützung“ eingereiht wurden und mit 44 Vereinen die führende Sparte zu dieser Zeit waren. In ihnen trat die (wohlhabende adelige oder bürgerliche) Frau verhältnismäßig früh in das Vereinsleben der Stadt.

Zum Beispiel war bereits in der Biedermeierzeit der „Verein der Kleinkinderbewahranstalt in Linz“ gegründet worden. Es handelte sich hierbei um eine Art Kindergarten und damit um Aktivitäten, die heute wie selbstverständlich von der Gemeinde übernommen werden. Damals kümmerten sich die Frauen jedoch nur um die Organistion, die Arbeit selbst überließ man den Kreuzschwestern. Weiters stößt man in Linz unter den verschiedensten Bereichen von „Freizeit“ auf Wohltätigkeitsveranstaltungen. Es stellt sich allerdings die Frage nach deren Stellenwert und Sinnhaftigkeit. Denn oft veranstaltete man gerade zu wohltätigen Zwecken die prächtigsten Feste: Eislauffeste, Radsportveranstaltungen, Turnfeste, Pferderennen oder Ballveranstaltungen. Sozialdemokraten und Arbeiter jedenfalls kritisierten nicht zu Unrecht diese Art von Wohltätigkeit, die ihrer Meinung nach in der „besseren“ Gesellschaft oft eine gewisse Anstandspflicht darstellte, aber keine tatsächliche Breitenwirksamkeit erzielte. Vielleicht wollte man damit sein schlechtes Gewissen beruhigen (nicht anders, als heute zu Spenden für die Dritte Welt aufgerufen wird). Überspitzt formulierte Ziegenfuß: Daß nämlich der Erwerbsmensch daran gut tut, „...durch Stiftungen usw. als Ausdruck der Verbindlichkeit gegenüber höheren Werten der Gesamtheit einen Teil von dem zurückzugeben, was er durch seine Funktion im Erwerbsleben ihr nimmt und vorenthält“.<sup>1103</sup>

<sup>1100</sup> Ingrid Belke, Die sozialreformerischen Ideen von Josef Popper-Lynkeus (1838–1921) im Zusammenhang mit allgemeinen Reformbestrebungen des Wiener Bürgertums um die Jahrhundertwende. Tübingen 1978, 25 f.

<sup>1101</sup> Bruckmüller, Wiener Bürger (wie Anm. 1), 56 f.

<sup>1102</sup> Hannes Siegrist, Bürgerliche Berufe. Die Professionen und das Bürgertum. In: Hannes Siegrist (Hrsg.), Bürgerliche Berufe (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 80). Göttingen 1988, 36.

<sup>1103</sup> Werner Ziegenfuß, Die bürgerliche Welt (Lebendige Soziologie. Schriften und Texte zur Einführung in das Studium der modernen Gesellschaft und der Gesellschaftslehre 5). Berlin 1949, 69.

Die politische Entwicklung von Linz während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg wurde in der Arbeit von Embacher mit „Von liberal zu national“ betitelt und charakterisiert damit treffend die Umstände. Die veränderte Zusammensetzung des Gemeinderates, speziell nach der Jahrhundertwende, brachte dies zum Ausdruck. Deshalb bezog sich eine weitere Frage auf die deutschnationalen Tendenzen in der Freizeitgestaltung. Sie wurden in einigen Bereichen der Freizeit spürbar – besonders im Sport. Der Rolle des Linzer Turnvereins hierbei wurde mehrfach beschrieben. Aber auch der Ruderverein „Ister“ zählte einige deklarierte Deutschnationale zu seinen Mitgliedern. Genauso konnte der Großteil der Linzer Radfahrvereine der deutschnationalen Bewegung zugeordnet werden. In verschiedenen Radsportveranstaltungen wurde diese Entwicklung sichtbar. Über manche Mitglieder hatte im Linzer Schi- und Rodelclub das deutschnationale Element Eingang gefunden. Eine ähnliche Entwicklung zeigte sich in einer, von der Größe und den Aufgaben her mit Linz vergleichbaren Stadt, nämlich in Salzburg. „Deutschnationalismus und Antisemitismus wurden unabhängig von ihrem Stellenwert in der aktuellen politischen Diskussion seit der Jahrhundertwende zur allgemeinverbindlichen Ideologie des Salzburger Bürgertums...“<sup>1104</sup> In beiden Städten war um die Jahrhundertwende das Bürgertum, das sich seinen Platz erobert hatte, in Abwehrstellung gegen eine neu auftauchende Gesellschaftsschicht, die ebenfalls wieder nachdrängte. In dem Anwachsen der sozialdemokratischen Bewegung sah man die Erfolge dieses neuen, vierten Standes, der sich auch, wie mehr als hundert Jahre zuvor das Bürgertum, Gleichberechtigung erobern wollte. Dieser Schritt erfolgte in der Zwischenkriegszeit. Abschließend sei noch einmal die Zunahme aller möglichen „Freizeiträume und Freizeitaktivitäten“ während dieser Epoche betont. Im Gegensatz zum Vormärz, wo in Linz die Zahl an „Vergnügungen“ noch sehr gering war, bot sich am Ende des Beobachtungszeitraumes eine breite Palette von Zerstreuungsmöglichkeiten: Spazieren, Promenieren, Sommerfrische, Ausflüge, Theater, Varieté und Kino, Veranstaltungen von Vereinen, Besuch von Gast- und Kaffeehäusern usw. Prinzipiell für alle Bevölkerungsschichten offen, wurden Zeit und Geld die wichtigsten Auslesekriterien. Das Bürgertum war nun in den diversen Bereichen der „Freizeit“ tonangebend, während der Adel an Bedeutung verlor. In den Arbeitern zeigte sich eine neue, aufstrebende Gesellschaftsschicht, die in der „Freizeitgestaltung“ einige Formen vom Bürgertum übernahm, in der Ausübung dieser Aktivitäten während jener Zeit großteils „unter sich blieb“ oder bleiben mußte.

<sup>1104</sup> Hanns Haas, Von liberal zu national. Salzburgs Bürgertum im ausgehenden 19. Jahrhundert. In: Isabella Ackerl – Walter Hummelberger – Hans Mommsen, Politik und Gesellschaft im alten und neuen Österreich. Festschrift für Rudolf Neck zum 60. Geburtstag 1. Wien 1981, 131.